

## *böse*

Es ist schwieriger, Gott zu lieben als an ihn zu glauben. PLURALE 3  
Hingegen ist es für die Leute dieses Jahrhunderts (2003), 9-12  
schwieriger, an den Teufel zu glauben als ihn zu lieben.  
Alle Welt dient ihm, und keiner glaubt an ihn. Höchste  
List des Teufels.

(Charles Baudelaire, Vorwort zu *Die Blumen des Bösen*)

Das Böse ist immer und überall.  
(Erste Allgemeine Verunsicherung)

Immer und überall mag es sein, das Böse – aber wie böse ist es? Die Grammatik ist keineswegs neutral: Zwischen *Dem Bösen*, substantiviert und (damit) verabsolutiert, und dem Hinweis, man habe sich *böse den Kopf gestoßen*, erstreckt sich eine Welt von Bedeutungen.

Was tut das Böse, wie ist man böse? Kann Macht gut sein? Ist Gewalt, immer böse? Oder kann sie gut sein, wenn Gewaltlosigkeit nicht nur in egoistischer, sondern auch in altruistischer Perspektive dumm wäre? Ist die ethische und rechtliche Qualität des Bösen an ein Bewusstsein gebunden? Ist die Natur böse? Ist die Eigendynamik wissenschaftlichen Fortschritts und sind die Nebenwirkungen technischer Errungenschaften eine Geisterplage, die wir nicht mehr loswerden?

Es ist leicht, Verwirrung zu stiften mit Begriffen, die von der Kraft des Polaren aufgeladen zu sein scheinen, sich aber nicht nur bedingen, sondern vielleicht vielfältiger durchdringen, als es uns lieb ist.

*Böse* tritt zuerst einmal als Adjektiv auf – die fällige grammatische Ergänzung nach den Substantiven *Oberflächen* – PLURALE 0(2001) und

*Natur* – PLURALE 2 (2003) und dem Verb *fallen* – PLURALE 1(2002). Das schließt die Beschäftigung mit den Substantiven, den Substantivierungen des Bösen nicht aus; aber es zwingt zur Differenzierung – wichtig bei einem Begriff, der zur Maßlosigkeit verführt.

»Das Böse ist immer und überall« – aber man kann es gleichwohl lokalisieren: Das Böse hat in eindeutig westlicher Perspektive in der jüngeren Geschichte Orte: »The evil Empire« (Ronald Reagan). »The axis of evil« (George W. Bush).

Das Böse war aber schon immer verknüpft mit der Vorstellung vom Ort der Hölle in der Unterwelt, dem Reich der Schatten. Aber ist dieser Ort als solcher überhaupt böse? Oder ist sie nur der Ort, an dem – in christlicher Perspektive – das vollbrachte Böse, das böse Tun wieder austariert und die moralische Welt ins Gleichgewicht gebracht wird, oder an dem, in antiker Perspektive, jene verwahrt sind, die wider die Götter gehandelt haben?

Und wenn das Böse einen Ort oder Orte hat – hat es auch eine Zeit? Wenn, dann nimmt die Einordnung einer Epoche *als böse* wohl eher Vergangenheit und Gegenwart in den Blick, während man – hoffnungsfroh, aber vielleicht irrig – die Zukunft dem Guten (oder zumindest der Besserung) zugehörig verordnet.

Und schon der Rückblick auf Vergangenes wirft eine weitere Frage auf: Welche Handlungen, Urteile, Vorschriften etc. galten in anderen Zeiten als berechtigt und verfügten damit über eine juristische und/oder ethische Rückversicherung, die ihnen in neuerer Perspektive entzogen ist? Und wann und wie vollzog sich dieser Wandel? Wie verhält sich die Rechtswissenschaft zu derlei historisch belegter Relativität?

Und schließlich die zeit- und ortlose Frage: Wie sieht das Böse aus? Ist der Teufel hässlich? Und wenn ja, seit wann? Hat er – so eine volkstümlich kolportierte Eigenschaft seiner Anatomie – einen Pferdefuß? Und warum führt der Pferdefuß als diabolischer Körperteil nicht zu einer Verdammung dieses Tieres? Warum wird dieses – ganz im Gegenteil! – zum Unterpart zahlreicher Herrscherstatuen?

Aber das Hässliche kann auch das rührend verborgene Gute sein, wie es prototypisch im Grimm'schen Märchen vom *Tausendschönchen* (*Die Schöne und das Biest*) aufscheint; oder es kann das Böse sich hinter der Schönheit verbergen.

Die Zuschreibung *böse* ist kaum von Identifikation getragen: Der Hinweis, etwas sei böse, stammt stets von der Seite des Nicht-Bösen, vielleicht des Guten. Diese Position aber ist parteiisch: Sie vernachlässigt, den Sexappeal des Diabolischen, den das böse Tun sowohl auf den Akteur ausüben kann wie (möglicherweise) auf jene, denen Böses angetan wird. Die Spielarten der Lust am Bösessein sind markiert mit dem Namen *Marquis de Sade* und haben in der Lust am Bösen, das einem angetan wird, nur scheinbar einen Gegenpart: Denn kann derjenige, dem Böses angetan wird, in der Position des Opfers damit automatisch gut werden? Und noch mehr: Wenn beiden Seiten durch das Böse Lust erfahren, verschwindet es nicht per se? Oder verliert das Böse an Bösheit, wenn wenigstens einer am Bösen seine Freude hat?

Und könnte das, was auf manche böse Auswirkungen hat, in der Logik eines guten Gedankens stehen, wie der in der Rezeption verteuflerte Niccolò Machiavelli mit seiner im *Il Principe* formulierten Staatsräson erfahren musste? Oder könnte das, was einigen wenigen schadet, einem Gemeinwohl zuträglich sein, wie es John Stuart Mill oder Jeremy Bentham in ihrem Utilitarismus ausgeführt haben?

Ist Bösessein überhaupt ein Maß, an dem nur der Mensch gemessen wird? Wie böse ist die Natur – im klassischen Sinne als feindliche Umgebung des Kulturwesens Mensch gedacht? Konrad Lorenz' *Das sogenannte Böse als Naturgeschichte der Aggression* wertet den Nutzen des eben »so genannten« Bösen auf und um zur Frage: »Wie unschuldig ist sie?« Manchen mag die Sehnsucht umtreiben nach einer Zeit ohne Reflexion, »before the birth of consciousness, when all went well« (Thomas Hardy, *Before Life and After*). Muss man von sich wissen, um böse sein zu können? Und was muss man von sich wissen? Der über Gefängnisjahre entscheidende Unterschied von »Mord« und »Totschlag« macht es deutlich: Böse ist der, der kontrolliert Böses tut. Im Totschläger hingegen wallt das Böse auf, sucht ihn heim, spielt sein eigenes Spiel. Heißt das, dass die am bösesten sein können, die sich und die Dinge am genauesten sehen (oder dies zumindest glauben)? – Wie John Miltons Satan, wenn er die Hoffnung aufgibt: »So farewell hope, and with hope farewell fear, / Farewell remorse: all good to me is lost: / Evil be thou my Good.« Oder wie Shakespeares Don John in *Much Ado About Nothing*, der niemandem zu Gefallen sein möchte und in grundböser Ehrlichkeit weiß, »I am a plain-dealing villain.«

Und diesseits dieser Spielklasse – warum und wie werden die Normalbösen böse (und wie bleiben sie gut, oder werden es wieder)? Gibt es eine Veranlagung zum Bösen (die beständig eingedämmt und bekämpft werden muss), oder ist es eine Degenerationserscheinung (die vorab verhindert oder, wenn eingetreten, geheilt werden muss)?

Und ist das Böse – sieht man von der kulturhistorisch vollzogenen Trennung von Mensch und Natur ab – stets belebt? Belegen wir nicht auch höchst unerwünschte Systemzerstörungen von Computern durch destruktive Programme – Viren – mit dem Bannspruch *böse*?

Diese Fragen lassen sich vom Individuellen ins Generelle (und Theologische) extrapolieren: Wie kommt das Böse in die Welt? Und was ist sein Status dort selbst? Wie verhält es sich zum Guten? Ist es die degenerierte, irregeleitete Form guter Absichten, wie es die Idee des gefallenen Engels vorstellt, oder einfach der Gegenpol des Guten?

Ist es seine Kehrseite und sein Spiegelbild, versteckt sich hinter jeder guten altruistischen Absicht eine böse egoistische, wie es die freudianische Psychoanalyse mit ihrem Lustprinzip vorschreibt? Und ist in diesem Jenseits denn das verortet, was man für wahrer halten muss als das, was sich an der Oberfläche herumtreibt? Oder ist das, was wahrer ist, im Nietzscheanischen Sinne *Jenseits von Gut und Böse*?

Vielleicht liegt hier der Ausgangspunkt für eine verbindliche und verbindende Methode, über die Grenzen der Disziplinen hinweg, wie sie PLURALE für jedes Thema umtreibt, wie es für das Urteil und das Thema *böse* aber vielleicht noch offensiver eingefordert werden muss. Die Frage nach »Was wurde (und wird) wann, wo, von wem und aus welchen Gründen als böse erkannt, benannt, gehandelt?« ist eine, die man nur gemeinsam beantworten kann. Die Disponiertheit der eigenen (disziplinären) Erkenntnis scheint kaum je mehr auf als in der Zuschreibung eines Werturteils. Denn die Frage nach der Legitimation einer solchen Zuweisung bringt die Frage nach Strukturen und Kategorien ins Spiel, die diese auslösen. Denn vielleicht – muss man sich im Nachdenken über das Wort *böse* sagen – kann ein solch selbstsicherer Zugriff selbst schon böse sein.